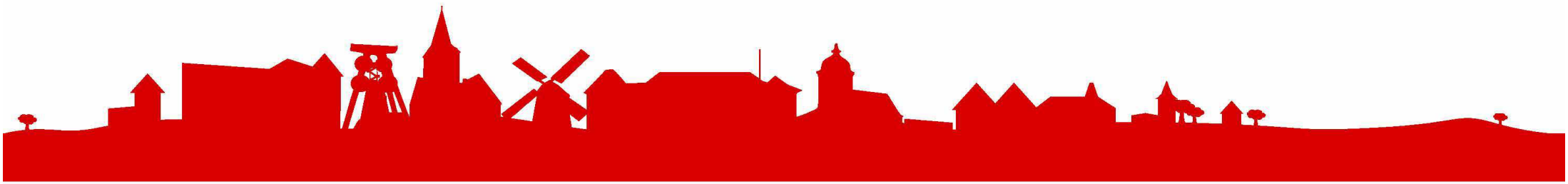
Dinslaken. Innenstadt
Gestaltungsleitfaden



Dinslaken. Innenstadt
Gestaltungsleitfaden

Auftraggeberin
Stadt Dinslaken

Bearbeitung
pp a|s pesch partner architekten stadtplaner
Zweibrücker Hof 2
58313 Herdecke
www.pesch-partner.de

in Zusammenarbeit mit der Stadt Dinslaken

Herdecke, Dezember 2013

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Gefördert durch:
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Gefördert mit Mitteln der Städtebauförderung durch:
Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
aufgrund eines Beschlusses des Landtages Nordrhein-Westfalen

Inhalt

1	**WARUM ein Gestaltungsleitfaden?**	**4**
2	**WAS soll gestaltet werden? Die Innenstadt von Dinslaken**	**6**
3	**WIE soll die Innenstadt schöner werden? Gestaltungshinweise**	**15**
	Umbauten	**15**
	Umgang mit dem Bestand	*15*
	Die Fassade	*22*
	Material und Farbigkeit	*26*
	Dachaufbauten	*29*
	Werbung	**32**
	Werbung am Gebäude	*32*
	Werbung vor dem Gebäude	*35*
	Beispielhafte Gestaltung im Bestand	**37**
	Neubauten	**40**
	Aussehen von Neubauten und Ergänzungen	*40*
	Möblierung	**42**
	Möblierung und Außengastronomie	*42*
	Freiflächen	**44**
	Wege und Passagen	*44*
	Private Freiflächen	*47*

1

WARUM ein Gestaltungsleitfaden?

Die neu gestaltete Innenstadt. Neutor-Galerie und Platz Am Neutor

Mit dem Gestaltungsleitfaden sollen zwei Dinge erreicht werden: Zunächst soll die Innenstadt von Dinslaken in ihrer Eigenart mit ihren Besonderheiten geschützt werden. Die Gebäude und ihre Gestaltung sollen zur Innenstadt „passen“. Das gilt für Neubauten ebenso wie für Modernisierungen oder Umbauten. Bauliche Maßnahmen sollen sich in ihre Umgebung einfügen und das, was für die Innenstadtquartiere und ihre Bauten typisch ist, berücksichtigen – unabhängig davon, ob es sich um große Maßnahmen wie Neubauten oder um kleinere wie die Gestaltung der Werbung handelt.

Fast noch wichtiger ist das zweite Ziel: mit dem Leitfaden soll das Aussehen der Innenstadt insgesamt verbessert werden. Häufig haben Veränderungen der Fassaden, etwa durch Schaufenstereinbauten oder überdimensionierte Werbung, oder ein sorgloser Umgang mit dem Wohnumfeld das Erscheinungsbild erheblich gestört.

Eine gute Gestaltung ist dabei kein Selbstzweck, sondern dient auch dazu, dass die Innenstadt ihrer Bedeutung als Einkaufsort gerecht wird. Denn nur eine gut gestaltete Innenstadt kann sich gegenüber ihren Mitbewerbern behaupten. Um dies zu erreichen, müssen Private und Stadt „an einem Strang ziehen“. Wenn beide den Wert ihrer Innenstadt schätzen und ihr Bild positiv verändern wollen, lassen sich die wichtigsten Qualitäten der Innenstadt erhalten: ein attraktives Erscheinungsbild und ihre Rolle als starkes Zentrum der Stadt.

Mit dem Bau der Neutor-Galerie und den Platz- und Straßengestaltungen werden wichtige Pflöcke für die Innenstadtentwicklung eingeschlagen. Ebenso wichtig sind aber die „kleineren“ und alltäglichen Maßnahmen von privater Seite.

Durch den Gestaltungsleitfaden sollen den Gewerbetreibenden und Eigentümern daher umfassende Informationen zu den gestalterischen Möglichkeiten in der Innenstadt gegeben werden – vorrangig beim Umgang mit dem Gebäudebestand, aber auch bei Neubauten und baulichen Ergänzungen. Gleichzeitig finden sich Vorschläge für die Gestaltung von Werbeanlagen, der Warenpräsentation und bei der Außengastronomie.

Schließlich sollen mit Hilfe des Leitfadens auch das notwendige private Engagement und private Investitionen angestoßen werden.

Gute Gestaltung im öffentlichen Raum. Stadtpark, privat finanzierter Blumenschmuck in den Innenstadtstraßen, Pflege der städtischen Immobilien (Museum Voswinckelshof)

An guten, aber auch schlechten Beispielen wird gezeigt, worauf es bei der äußeren Gestaltung von Gebäuden und Grundstücken in der Innenstadt ankommt – was das Typische ist, das bewahrt werden soll, und mit welchen Mitteln die Innenstadt verbessert und verschönert werden kann. Dabei ist es wichtig und unverzichtbar, dass die gewünschten gestalterischen Qualitäten mit den Interessen der Eigentümer und Nutzer übereinstimmen. Dass dies kein Widerspruch sein muss, zeigen die positiven Beispiele aus der Innenstadt von Dinslaken.

Bewusst handelt es sich bei diesem Leitfaden noch nicht um eine (rechtsverbindliche) Gestaltungssatzung, sondern um Empfehlungen, die auf die Einsicht und das Verständnis setzen. Wie bei einer Satzung auch soll und kann dabei niemand gezwungen werden, etwa sein Haus umzugestalten, denn der Bestand ist und bleibt geschützt. Wenn aber Veränderungen geplant sind, kann der Gestaltungsleitfaden als Hilfe herangezogen werden. Und ähnlich einer Satzung ist der Gestaltungsleitfaden kein „unumstößliches Gesetz“, sondern es sind Ausnahmen möglich, wenn das große Ziel einer guten Gestaltung der Innenstadt erreicht wird.

Es kann durchaus sein, dass zu einem späteren Zeitpunkt aus dem Gestaltungsleitfaden eine Gestaltungssatzung für die Innenstadt entwickelt wird. Da einige Aussagen des Leitfadens im Widerspruch zur bestehenden Satzung für die Altstadt stehen – etwa, was mögliche Dachformen oder die Zulässigkeit von Vordächern betrifft –, sollte dann die „Altstadtsatzung“ entsprechend angepasst werden. Eine Möglichkeit wäre das Erstellen einer einheitliche, für die gesamte Innenstadt gültige Satzung, deren Aussagen und Festsetzungen sich eher auf die jeweiligen Bautypen beziehen und nicht mehr auf verschiedene Quartiere und Zone wie in der Altstadtsatzung.

2

WAS soll gestaltet werden?
Die Innenstadt von Dinslaken

Als räumliches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum von Dinslaken lebt die Innenstadt vom Nebeneinander zahlreicher und sich ergänzender Nutzungen. Sie ist gleichzeitig Wohnstandort, Handelszentrum, Umfeld für öffentliche und private Dienstleistungen und Freizeit-, Bildungs- und Kulturort.

Und doch handelt es sich nicht um eine einheitliche Innenstadt. Sie besteht vielmehr aus verschiedenen Bereichen und Quartieren, die sich zum Teil in ihrer Gebäudetypologie, in ihrem geschichtlichen Werdegang, in ihrer Baustruktur, ihrer Dichte und nicht zuletzt in ihren Nutzungen voneinander unterscheiden:

- die Altstadt,
- die Innenstadtquartiere und
- die Haupteinkaufs- und -versorgungslagen.

Bei allen Parallelen in ihrer städtebaulichen Entwicklung und den durchaus vorhandenen Ähnlichkeiten in ihrer Bebauung haben all diese Bereiche ihre Besonderheiten und eigenen Merkmale. Diese gilt es zu bewahren. Denn gerade das macht den Reiz der Innenstadt aus: die Vielfalt aus der Enge der Altstadt, der Geschlossenheit der Einkaufsstraßen und der aufgelockerten Bebauung etwa am Rutenwall. Bei allen künftigen Maßnahmen sollen daher auch diese Eigenheiten der Quartiere erhalten bleiben.

Auch wenn sie vor unterschiedlichen gestalterischen Herausforderungen stehen: Gemein ist ihnen das Ziel einer verbesserten Gestaltung im privaten und öffentlichen Raum.

Die Quartiere der Innenstadt

Die Altstadt

Typisches. Die Altstadt ist die historische Mitte der Stadt. Auf ihrem historischen Grundriss wechseln sich zahlreiche Denkmäler mit Gebäuden aus der Nachkriegszeit ab. Auch die späteren Bauten haben weitgehend die Kleinteiligkeit der Altstadt mit ihrer Parzellenstruktur berücksichtigt. Lediglich entlang der Friedrich-Ebert-Straße wurde dieser Maßstab verlassen. Hier finden sich auch größere Bauformen und zum Teil gut gestaltete Neubauten.

Als gemischtes Quartier bietet die Altstadt eine Vielzahl von Nutzungen aus Handel, Gastronomie, Kultur und Wohnen. Dies und die erhaltene historische bauliche Struktur lassen eine für Bewohner und Besucher attraktive „Altstadtatmosphäre“ entstehen – sicherlich nicht zuletzt auch durch die seit 1982 gültige Gestaltungssatzung für die Altstadt.

Mängel und Gestaltungsthemen. Auch wegen der konsequenten Anwendung der Gestaltungssatzung gibt es nur wenige gravierende Gestaltungsmängel an Gebäuden. Beeinträchtigt wird das Bild eher durch Lücken im Altstadtgrundriss, die brach liegen oder als Stellplatz „genutzt“ werden.

Neben dem Schutz und der Ergänzung der baulichen Struktur liegen die gestalterischen Hauptaufgaben für die Altstadt in der Einbindung von Neubauten und in einer weiterhin guten Gestaltung von Gebäuden und Freiflächen. Dazu gehört auch eine bessere Inszenierung des Durchgangs von der Duisburger Straße in die Rittergasse.

Als, auch gastronomisches, Herzstück der Innenstadt sollte in der Altstadt auch in Zukunft Wert auf eine hochwertige Ausstattung und gute Präsentation der Außengastronomie gelegt werden.

Die Altstadt. Altmarkt mit Neubebauung und gepflegte Altstadtatmosphäre (rechts), Lücken im Stadtgrundriss und Durchgang in die Rittergasse (unten)

Die Innenstadtquartiere

Typisches. In den Innenstadtquartieren dominiert die Nachkriegsbebauung – weitgehend mit einer zurückhaltenden ruhigen Architektur. Nur sehr vereinzelt finden sich noch Bauten aus früherer Zeit. Die meist straßenbegleitende Bebauung wird von einigen Einzelbauten an der Roonstraße und Am Rutenwall ergänzt. In den Blöcken nördlich und südlich der Neustraße führt die intensive Einzelhandelsnutzung zu einem hohen Grad an Überbauung.

Die in den Quartieren übliche höchstens Drei- bis Viergeschossigkeit wird von höheren Bauten in der nördlichen Bahnstraße, in der Roonstraße, um den Platz d'Agen und an der Hans-Böckler-Straße überschritten.

Mängel und Gestaltungsthemen. Gut gestalteten Neu- und Umbauten und gepflegten Bestandsgebäuden stehen Baulücken, teilweise unattraktiv gestaltete Passagen und -zugänge, ungepflegte „Gebäuderückseiten", Störungen in der Fassadengestaltung und dominierende Verkehrsanlagen wie in der Klosterstraße gegenüber, die das Erscheinungsbild der Innenstadtquartiere stören.

Der Schutz und eine gut gestaltete Ergänzung der städtebaulichen Struktur, die Aufwertung der Passagen und die Gestaltung der Fassaden und der privaten Freiflächen und Innenhöfe sind daher die gestalterischen Herausforderungen für die Innenstadtquartiere.

Die Innenstadtquartiere. Historische Bebauung und zurückhaltende Nachkriegsarchitektur (rechts), Baulücke und untergenutztes Grundstück (unten), Verkehrsanlagen an der Klosterstraße (ganz unten)

Die Innenstadtquartiere. Gut gestalteter Umbau und Wechsel von historischen Bauten mit Gebäuden der Nachkriegszeit (rechts), unattraktiver Passagenzugang und Gestaltungsmängel der „Rückseiten“ (unten)

Die Haupteinkaufs- und -versorgungslagen

Typisches. Von den Plätzen Am Neutor und Neutorplatz über die Neu- bis zur Duisburger Straße und Eppinghovener Straße und entlang der Friedrich-Ebert- und Bahnstraße reichen die Haupteinkaufs- und -versorgungslagen. Im Stadtgrundriss fast durchgängig durch eine geschlossene Bebauung geprägt, gibt es ein Nebeneinander unterschiedlicher Gebäudehöhen.

Mängel und Gestaltungsthemen. Überdimensionierte Schaufenster und dominierende Werbeanlagen beeinträchtigen vielfach die Fassadengestaltung. Während die oberen Geschosse weitgehend intakt geblieben sind, leiden darunter insbesondere die Erdgeschosszonen.

Die Fußgängerzonen Neustraße und die Duisburger Straße sind gut gestaltet. Ihre Gliederung sollte ursprünglich ausreichend Platz für das Nebeneinander von Gehen, Warenpräsentation und Schaufensterbummel ermöglichen. Durch ein Überangebot an Waren, die teilweise bis an die Gebäude reichen, und eine Vielzahl an Nutzungsansprüchen sind die Fußgängerzonen heute jedoch überfrachtet.

Die Ordnung der Außenwerbung und der Warenpräsentation im Straßenraum und eine hochwertige Ausstattung der Außengastronomie, gerade im Bereich der neu gestalteten Plätze, stehen neben einer auf das Gebäude abgestimmten Gestaltung der Werbung und der Schaufenstereinbauten im Vordergrund der künftigen Gestaltung.

Die Haupteinkaufs- und -versorgungslagen. Hochwertige Straßengestaltung und durchgängige Bebauung (rechts), Bauliche Lücken und dominierende Warenpräsentation (unten)

3

WIE soll die Innenstadt schöner werden?
Gestaltungshinweise

Umbauten

Umgang mit dem Bestand. *Die Gebäude behalten die für die Innenstadt und ihre Quartiere typische klare und einfache Gebäudekubatur. Baukörper, Dachform und -aufbauten und die Fassade berücksichtigen das Wesen und die typischen Elemente des Gebäudetyps und seiner Entstehungszeit.*

In der Innenstadt von Dinslaken stehen Gebäude unterschiedlicher Bauepochen. Zwar werden weite Teile durch die Architektur ab den 1950er-Jahren geprägt, doch finden sich durchaus noch Zeugnisse aus früheren Zeiten.

Dabei hat jede Bauepoche ihre eigene Architektursprache. Natürlich unterscheiden sich die Fassadengliederung und die Verwendung von Schmuckelementen bei einem gründerzeitlichen Gebäude deutlich von denen eines Nachkriegsgebäudes. Es macht daher wenig Sinn, die Gestaltungsregeln einer Epoche auf Gebäude einer anderen zu übertragen. Bei Veränderungen am Gebäude und an der Fassade sollten daher die Regeln der jeweiligen Entstehungszeit des Gebäudes eingehalten werden.

Als Orientierungshilfe dient die folgende kurze Gebäudetypologie mit den typischen architektonischen Gestaltungselementen. Mit dieser Typologie lassen sich die ursprünglichen Gestaltungselemente, aber auch spätere Verunstaltungen erkennen.

Damit können an Gebäude möglichst objektive Kriterien angelegt werden: so ist es kein Gestaltungsmangel, wenn etwa ein (schmuckloser) Bau der 1970er-Jahre neben einem Gründerzeitbau steht, wohl aber, wenn das Äußere eines Gebäudes von seinem ursprünglich stimmigen Bild abweicht – sei es in der Fassadengliederung oder in der Materialwahl. Gestaltung hängt also direkt mit dem Gebäude und seiner Entstehungszeit zusammen. Mit dieser Definition wird der Wandel der Baustile in der Innenstadt von Dinslaken akzeptiert und es besteht nicht die Gefahr, in eine „Geschmacksdiskussion“ zu verfallen.

Vorindustrielle Bauten (bis 19. Jahrhundert)

Gebäudestellung
- alleinstehend oder in Reihe
- trauf- und giebelständig

Gebäudekubatur
- klare rechtwinklige Gebäudeform
- ein- bis zweigeschossig
- geringe Geschosshöhen

Dachform und -aufbauten
- (Krüppel-) Walmdach
- symmetrische Dachneigung über 40 Grad
- geschlossene Dachfläche ohne Aufbauten

Fassadengliederung
- sich aufeinander beziehende, vertikale Fensterachsen
- stehende Fensterformate
- niedriger Sockel

Material und Farbigkeit
- weißer Putz, zum Teil mit angedeuteten Fugen (Quaderputz)
- untergeordnete Natursteinelemente

Details und Schmuckelemente
- horizontale Fassadengliederung durch Gesimse
- zum Teil Betonung der Fenster durch Einfassungen aus Naturstein oder Fensterläden
- Fenstergliederung durch Fensterflügel und -sprossen

Bauten der Gründerzeit

Gebäudestellung
- meist in Reihe
- in der Regel traufständig
- durch ausgeprägte Zwerchgiebel auch giebelständige Wirkung

Gebäudekubatur
- klare rechtwinklige Gebäudeform
- zum Teil aufgelöste Flächigkeit, etwa durch Erker
- unterschiedliche Geschossigkeit, meist zwei- bis dreigeschossig
- größere Geschosshöhen

Dachform und -aufbauten
- Satteldach, Walmdach
- symmetrische Dachneigung über 40 Grad
- zum Teil mit aufwändigen Dacherkern und -aufbauten
- Einzelgauben

Fassadengliederung
- regelmäßige Gliederung, zum Teil gliedernde Erker
- sich aufeinander beziehende, vertikale Fensterachsen
- durch große Geschosshöhen stehende Fensterformate
- niedriger Sockel

Material und Farbigkeit
- Putz, meist in Weiß-, Grau-, Gelb- und Rottönen, zum Teil mit angedeuteten Fugen (Quaderputz)
- Ziegelmauerwerk mit rotem und rotbraunem Anstrich

Details und Schmuckelemente
- horizontale Fassadengliederung durch Gesimse
- vertikale Fassadengliederung durch Pilaster
- reichhaltige Detailausbildung durch plastische Stilelemente und ornamentalen Fassadenschmuck
- Betonung der Fenster durch Einfassungen oder Faschen
- Fenstergliederung durch Fensterflügel, -kämpfer und -sprossen

Gebäude der 1920er- und 1930er-Jahre

Gebäudestellung

- alleinstehend und in Reihe
- traufständig

Gebäudekubatur

- klare rechtwinklige Gebäudeform
- unterschiedliche Geschossigkeit, meist zwei- bis dreigeschossig

Dachform und -aufbauten

- (Krüppel-) Walmdach, Satteldach
- symmetrische Dachneigung über 40 Grad
- Einzelgauben

Fassadengliederung

- regelmäßige Gliederung, zum Teil Betonung der Gebäudeecken, der Eingänge und Treppenhäuser
- sich aufeinander beziehende, vertikale Fensterachsen
- stehende und liegende Fensterformate
- Sockel

Material und Farbigkeit

- heller Putz
- Ziegelmauerwerk in braunen und rotbraunen Farbtönen
- untergeordnete Natursteinelemente

Details und Schmuckelemente

- gliedernde Dekorationselemente (Mauerwerk)
- Betonung der Fenster durch Einfassungen oder Faschen
- ursprüngliche Fenstergliederung durch Fensterflügel und -sprossen

Gebäude der 1950er- und 1960er-Jahre

Gebäudestellung

- meist in Reihe
- in der Regel traufständig

Gebäudekubatur

- klare rechtwinklige Gebäudeform
- zum Teil aufgelöste Flächigkeit, etwa durch Loggien
- unterschiedliche Geschossigkeit, meist drei- bis fünfgeschossig

Dachform und -aufbauten

- Satteldach, Walmdach
- symmetrische in der Regel flache Dachneigung um 30 Grad
- Einzelgauben, durch späteren Umbau auch Gaubenbänder

Fassadengliederung

- regelmäßige Gliederung
- sich aufeinander beziehende, vertikale Fensterachsen
- sowohl Betonung der Vertikalen als auch der Horizontalen
- stehende und liegende Fensterformate
- in der Regel ohne Sockel

Material und Farbigkeit

- Putz mit unterschiedlicher Farbigkeit
- Mauerwerk und Kunststein
- Verkleidungen aus verschiedenen Materialien

Details und Schmuckelemente

- einfache, meist schmucklose Fassadengestaltung
- zum Teil gliedernde Vor- und Rücksprünge
- zum Teil Betonung der Fenster durch Einfassungen oder Faschen

Gebäude der 1970er- und 1980er-Jahre

Gebäudestellung

- meist in Reihe, auch alleinstehend
- soweit kein Flachdach: trauf- und giebelständig

Gebäudekubatur

- klare rechtwinklige Gebäudeform
- zum Teil aufgelöste Flächigkeit, etwa durch Balkone und Loggien
- unterschiedliche Geschossigkeit, zum Teil Staffelgeschosse

Dachform und -aufbauten

- vielfältige Dachformen: Satteldach, (Krüppel-) Walmdach, Flachdach
- vielfältige Dachaufbauten: Einzelgauben, Gaubenbänder, Zwerchgiebel

Fassadengliederung

- regelmäßige und freie Gliederung
- flächige bis skulpturale Fassaden
- freie Fassadenkomposition
- stehende, quadratische und liegende Fensterformate, Fensterbänder
- ohne Sockel

Material und Farbigkeit

- Putz mit unterschiedlicher Farbigkeit
- Mauerwerk
- Beton
- Verkleidungen aus verschiedenen Materialien

Details und Schmuckelemente

- zum Teil gliedernde Vorsprünge, Balkone usw.

Gebäude ab den 1990er-Jahren

Gebäudestellung

- meist in Reihe, auch alleinstehend
- soweit kein Flachdach: trauf- und giebelständig

Gebäudekubatur

- klare rechtwinklige Gebäudeform
- zum Teil aufgelöste Flächigkeit, etwa durch Balkone und Loggien
- unterschiedliche Geschossigkeit, zum Teil Staffelgeschosse

Dachform und -aufbauten

- vielfältige Dachformen: Flachdach, Satteldach, Walmdach
- Dachaufbauten

Fassadengliederung

- regelmäßige und freie Gliederung
- flächige bis skulpturale Fassaden
- freie Fassadenkomposition
- stehende, quadratische und liegende Fensterformate, Fensterbänder
- ohne Sockel

Material und Farbigkeit

- Putz mit unterschiedlicher Farbigkeit
- Mauerwerk
- Beton
- Verkleidungen aus verschiedenen Materialien

Details und Schmuckelemente

- zum Teil gliedernde Vor- und Rücksprünge, Loggien, Erker, Balkone usw.

Die Fassade. *Bei bestehenden Gebäuden wird die ursprüngliche und harmonische Fassadenproportion beibehalten oder wieder hergestellt. Alle Geschosse bilden dabei eine gestalterische Einheit. Der Zusammenhang zwischen Erd- und Obergeschoss wird weder durch die bauliche Gestaltung noch durch Werbung gestört. Material und Farbigkeit von Türen, Fenstern und Schaufenstern werden einheitlich gewählt und auf die Fassadengestaltung abgestimmt. Soweit sie nicht zum Gebäudecharakter passen, wird auf Kragplatten weitgehend verzichtet.*

Fassadengliederung. Das typische Erscheinungsbild einer Fassade wird wesentlich von der Anordnung und Proportion der Fenster und Türen geprägt. In den verschiedenen Bauepochen finden sich unterschiedliche Gliederungsprinzipien. Bei Umbauten sollten diese Prinzipien berücksichtigt werden oder wieder zur Anwendung kommen. Bei bestehenden Gebäuden sollte daher die ursprüngliche Fassadengliederung erhalten oder wieder hergestellt werden.

Denn unabhängig von der Entstehungszeit des Gebäudes gilt: gute Architektur hatte immer auch stimmige Proportionen und behandelte die gesamte Fassade als Einheit. Darauf nahmen auch die Ausgestaltung von Türen, Fenstern und Auslagen Rücksicht. Eine einheitliche oder aufeinander abgestimmte Materialwahl und Farbgebung der Fassadenöffnungen ist daher für das Gesamterscheinungsbild mit entscheidend.

Umbaumaßnahmen bieten so auch die Chance, Verunstaltungen, die etwa durch den Austausch und Ersatz typischer Fensterformate oder durch das „Hineinschneiden“ großer, durchgehender Schaufensterflächen in das Erdgeschoss entstanden sind, zurückzunehmen. Denn gerade großflächige Einbauten haben oft zu einer Störung der Fassade geführt. Durchgehende Schaufenster ohne vertikale Gliederung und ohne Bezug zu den Fenstern in den Obergeschossen zerschneiden die Fassade in zwei Teile.

Mit den notwendigen Umgestaltungs- und Rückbaumaßnahmen kann wieder eine in sich stimmige Einheit in Maßstab, Gliederung, Material und Farbe entstehen, die dem ursprünglichen Wesen des Gebäudes entspricht.

Gute durchgängige und harmonische Fassadengliederung (rechts)

Erdgeschossgestaltungen ohne Rücksicht auf die Gesamtwirkung der Fassade (unten)

Eingänge und Vordächer. Nicht nur nachträglich eingebaute großflächige Schaufenster stören die ursprünglichen Proportionen. Auch mächtige Kragplatten trennen Erd- und Obergeschoss voneinander ab und verhindern den Blick nach oben. Zum Teil werden in der Innenstadt von Dinslaken die Kragplatten auch kastenförmig erweitert und mit Werbeanlagen ergänzt, was die trennende Wirkung noch verstärkt. Falls eine Kragplatte gewählt wird, sollte sie so ausgeführt sein, dass sie die Wirkung der Fassade und gliedernder Fassadenteile nicht stört.

Witterungsschutz oder eine gewünschte Verschattung können auch Glasvordächer oder gegebenenfalls Markisen bieten, ohne dass sie die Architektur eines Gebäudes beeinträchtigen. Entsprechend ihrer dienenden und untergeordneten Funktion sollten sie möglichst zurückhaltend gestaltet werden. Sie sollten auch auf die Breite der Schaufensteröffnungen und Eingangstüren Bezug nehmen. Auch bei Markisen sollte darauf geachtet werden, dass sie in ihrer Wirkung Erd- und Obergeschoss nicht voneinander trennen.

Gut gestaltetes leichtes Vordach und angepasste Markisen (rechts) *Beispiele aus Kleve*

Mächtige und störende Kragplatten (unten)

Material und Farbigkeit. *Fassadenmaterialien, Dacheindeckung und Farbigkeit werden so gewählt, dass sie auf das Wesen und die Entstehungszeit des Gebäudes Rücksicht nehmen.*

Durch das Nebeneinander von Gebäuden verschiedener Epochen ist das Erscheinungsbild der Innenstadt von Dinslaken sehr vielfältig. Das betrifft neben der Fassadengliederung auch die Materialien der Gebäude. So steht etwa ein reich geschmückter Putzbau aus der Gründerzeit neben einem schlichten 1950er-Jahre-Gebäude.

Es macht keinen Sinn, einen für alle Gebäude gültigen Material- und Farbkanon festzulegen. Vielmehr ist es das Ziel, die für das jeweilige Gebäude typische Eigenart zu erhalten oder wieder herzustellen. Daher sollte die Auswahl auf die in der Gebäudetypologie beschriebenen Materialien und Farben beschränkt bleiben.

Farbe bestimmt wie kein zweites Gestaltungsmittel, ob ein Gebäude oder ein Straßenzug einen stimmigen Gesamteindruck vermittelt. Zu dunkle Farben wirken trostlos, zu schrille unpassend und leicht „billig“. Auch bei der Farbwahl gilt daher: sie muss nicht für eine ganze Straßenfront einheitlich sein, aber zum Gebäude passen und im Zusammenhang der Gebäude ein harmonisches Bild ergeben.

Auch die Farbigkeit der Dachziegel wechselt von Gebäude zu Gebäude. Üblich ist eine schwarze, graue, braune und rote Dachdeckung. Um hier ein aufeinander abgestimmtes Bild zu erhalten, sollte sich die Eindeckung an diesen Farben und an der Nachbarschaft orientieren. Auf andersfarbige, glasierte und glänzende Materialien sollte bei der Dacheindeckung verzichtet werden.

Gute, zu den Bauepochen passende Material- und Farbwahl (rechts)

Brüche in Materialien und Farben (unten)

Gute, zu den Bauepochen passende Material- und Farbwahl (rechts)

Dachaufbauten. *Dachaufbauten ordnen sich dem Gebäude und der Dachlandschaft unter und dominieren sie nicht. Sie nehmen auf die Besonderheiten des Gebäudes Rücksicht.*

Damit das Dach mit dem ganzen Gebäude als Einheit wirkt, sollten sich die Aufbauten dem Dach unterordnen. Nicht die Aufbauten sollen dominieren, sondern die Dachflächen. Daher sollte die Gesamtlänge aller Dachaufbauten, wie etwa Dachgauben oder in die Fassade übergehende Zwerchhäuser, in der Regel auch die Hälfte der Firstlänge nicht überschreiten. Dachaufbauten sollten zu First und Ortgang einen Abstand einhalten. Die Gebäudetypologie zeigt, wie die Bauten unterschiedlicher Epochen diese Regel meist befolgt haben.

Zu den Dachaufbauten gehören aber auch Antennen oder Satellitenanlagen und Anlagen zur Energiegewinnung wie Photovoltaik- oder Solarthermieanlagen.

Neben – in der Innenstadt von Dinslaken noch vorhandenen, das Erscheinungsbild aber wenig störenden – Antennen sind es besonders die Satellitenanlagen, die ein gestalterisches Problem darstellen können. Oft werden sie an das Bauteil angebracht, von dem sich der Nutzer den besten Empfang verspricht. Dies hat vielerorts zu Verunstaltungen geführt. Die Anbringung von Satellitenempfängern an zum öffentlichen Raum orientierten Fassaden sollte daher vermieden werden. Die beste Lösung ist die Unterbringung auf dem Dach mit einer Gestaltung und Farbwahl, die sich dem Gebäude und der Dachlandschaft unterordnen.

Immer drängender wird die Frage, wie sich etwa Maßnahmen zur energetischen Erneuerung und zur Nutzung erneuerbarer Energien mit einer guten Gestaltung verbinden lassen. Auch hier sollte gelten, dass sich etwa Photovoltaik- oder Solarthermieanlagen auf die Unterbringung auf dem Dach beschränken und sich der Dachlandschaft unterordnen sollten, um dessen harmonisches Erscheinungsbild nicht zu beeinträchtigen.

Gestalterisch gute Lösungen sind entweder als in die Dachfläche integrierte oder als ganzflächige Anlage konzipiert. Eine Beschränkung auf einen bestimmten Flächenanteil des Dachs würde nicht zwangsläufig zu einem harmonischen Bild beitragen. Auch die Farbigkeit der Anlagen sollte auf die Farbe der Dachdeckung abgestimmt sein.

Sich dem Dach und Gebäude unterordnende Aufbauten (rechts)

Satellitenanlagen sollten nicht an der zum öffentlichen Raum orientierten Fassade angebracht werden (unten).

Hinweise zur Anordnung und Gestaltung von Solaranlagen

- **Enger Bezug zum Gebäude.** Solaranlagen sollten bestmöglich in das bestehende Gebäude integriert sein. Frei stehende Solaranlagen wären für die Innenstadt unpassend.
- **Einpassung in die Dachgeometrie.** Die Solaranlage sollte sich dem Gebäude unterordnen. Sie sollte daher in die Dachgeometrie eingefügt werden und eine möglichst geschlossene rechteckige Form ohne oder mit gut eingepassten Dachfenstern haben.
- **Integrierte Lösungen.** Bei einer Dachintegration ersetzt die Solaranlage die sonst übliche Dacheindeckung. Im Vergleich zur Montage auf dem Dach lassen sich so genannte Indach-Produkte am besten ins Dach integrieren. Sie werden zu einem Teil des Daches, zumal die gesamte Dachfläche genutzt werden kann. Integrierte Anlagen übernehmen neben der Energiegewinnung auch die Funktion der Dachhaut. Wenn möglich, sollten Solarziegel verwendet werden, die sich optimal in die Dachfläche integrieren lassen.
- **Aufdachlösungen.** Falls bei einem bestehenden Dach keine Möglichkeit besteht, die Solaranlage einzubauen, ist auch eine Montage auf dem Dach gestalterisch möglich. Die Aufdachmontage auf Schrägdächern ist die klassische Methode zur Installation von Solaranlagen auf bestehenden Dächern. Dabei werden sie parallel zur Dachhaut auf einer Unterkonstruktion montiert. Die ursprüngliche Dacheindeckung bleibt erhalten und behält ihre dichtende Funktion. Damit die Einheit der Dachfläche erhalten bleibt, sollte die Anlage natürlich parallel zur Dachfläche angeordnet werden. Außerdem sollte sie nicht über die Dachfläche hinausragen. Die Aufbauhöhe der Solaranlage sollte dabei so gering wie möglich sein.

In die Dachfläche integrierte Solaranlagen
Beispiel aus Bennau/Schweiz

Werbung

Werbung am Gebäude. *Werbeanlagen nehmen auf das Gebäude und seine Gliederung Rücksicht. Die Fassade wird durch Werbung nicht verstellt oder verunstaltet. Werbung beschränkt sich auf das Erdgeschoss.*

Das Wesen der Werbung ist es, aufzufallen und sich aus der Menge der Konkurrenz herauszuheben. Ihre teilweise auffällige, grellbunte und überdimensionierte Gestaltung und die Häufung der Werbeanlagen stören jedoch das Bild der Innenstadt erheblich. Nicht mehr die Architektur steht im Vordergrund, sondern der von wechselnden Moden geprägte Werbeträger.

Aber Werbeanlagen müssen nicht zwangsläufig besonders auffallen, um wirksam zu sein. Eine zurückhaltende und stadtbildgerechte Werbung kann dazu beitragen, dass nicht nur mit Hilfe des Werbeträgers, sondern vor allem durch das gelungene Zusammenspiel von Werbung und Architektur geworben werden kann. Beispiele aus der Altstadt, aber auch aus der Neustraße zeigen, wie das auf gelungene Weise umgesetzt wurde.

Dazu müssen aber einige Regeln berücksichtigt werden:

- Werbung sollte nicht auf mehrere Gebäude übergreifen. Sie sollte sich auf die „Stätte der Leistung“ beschränken.
- Befinden sich mehrere Läden in einem Gebäude, sollten ihre Anlagen gestalterisch aufeinander abgestimmt sein.
- Werbeanlagen sollten sich in ihrer Art und in ihrer Größe dem Gebäude unterordnen. Die Gesamtbreite sollte daher höchstens 60 % der Gebäudebreite und nicht mehr als 4 m betragen.
- Werbeanlagen sollten nicht höher als 60 cm sein.
- Werbung sollte parallel zur Fassade angebracht werden, sei es als Flachwerbung oder als Einzelbuchstaben. Auch gut gestaltete Ausleger, die senkrecht zur Fassade angebracht sind, sind möglich.
- Werbeanlagen sollten lediglich bis unterhalb der Fensterbrüstung des 1. Obergeschosses reichen. Ausleger können auch höher angeordnet werden, wenn sie die Fassade nicht stören.
- Unangemessene Farbkontraste sollten vermieden werden.
- Kombinationen aus Kragplatte und Werbeanlage wirken oft unproportional und werden dann wichtiger als die Fassade. Werbeanlagen, die auf Kragplatten aufgestellt sind, sollten deshalb nur aus Einzelbuchstaben bestehen.
- An fassadengliedernden Gebäudeteilen und architektonischen Gliederungselementen, wie z. B. Erkern Fenstern oder Gesimsen, sollten Werbeanlagen nicht angebracht werden.
- Um den Kontakt zwischen Gebäude und Straße nicht zu verlieren, sollten Schaufenster höchstens für kurze Zeit (etwa bei Umbaumaßnahmen oder zeitlich befristete Werbeaktionen) verklebt werden.

Gut auf die Fassade abgestimmte Werbung mit Einzelbuchstaben (rechts)

Werbung ohne Rücksicht auf Gebäude und Fassade (unten)

Gut auf die Fassade abgestimmte Werbung als Ausleger (rechts)

Durch verklebte Schaufenster leblose Erdgeschosszone und dominierende Mischung aus Kragplatte und Werbung (unten)

Werbung vor dem Gebäude. *Werbung dominiert nicht die Straßen und Plätze. Sie bleibt auf die ausgewiesenen Bereiche beschränkt.*

Die Fußgängerzonen Neustraße und Duisburger Straße sind gut gegliedert. Mit ihrer Aufteilung in verschiedene Bereiche sollte ursprünglich ausreichend Platz für das Nebeneinander von Gehen, Warenpräsentation und Schaufensterbummel angeboten werden. Und doch wirken sie heute „zugestellt“ und überfrachtet. Die Häufung von Warenauslagen, Verkaufsständen und mobilen Werbeträgern sieht nicht nur unschön aus, sondern beeinträchtigt auch die Nutzbarkeit. Verstellte und unzugängliche Schaufenster können ihren eigentlichen Zweck nicht mehr erfüllen.

Warenauslage. An vielen Stellen wirken zudem anspruchsloses Mobiliar zur Ausstellung der Waren und die Präsentation auf Transportmitteln provisorisch und passen nicht zu einer gut aussehenden Innenstadt. Die Warenauslage sollte daher anspruchsvoll gestaltet und auf die ausgewiesenen und ihnen zugedachten Bereiche beschränkt bleiben. Als Richtwert kann gelten, dass pro Ladenlokal lediglich eine Warenauslage verwendet werden sollte, die nicht mehr als die Hälfte der Ladenbreite einnimmt und je Laden auf keinen Fall länger als 3 m ist.

Mobile Werbeträger. Auch mobile Werbeträger wie Werbereiter finden sich häufig in den Lauflagen der Fußgängerzonen. Ihre Dichte und die Verwendung großer und grellfarbener Exemplare beeinträchtigen oft die Gestaltung und Nutzung der Fußgängerzonen. Besonders aufdringliche Ausführungen sollten daher vermieden werden. Vielmehr sollten die Werbeträger durch die Verwendung geeigneter Materialien, Farben und Abmessungen auf ihre Umgebung abgestimmt werden. Je Laden sollte nur ein Werbeträger aufgestellt werden – und auch nur vor dem beworbenen Ladenlokal.

Gute und originelle Werbung vor dem Gebäude und sparsame, auf die dafür vorgesehenen Bereiche beschränkte Werbung in der Fußgängerzone (rechts)

Den Straßenraum überfrachtende Werbung und Warenpräsentation (unten)

Beispielhafte Gestaltung im Bestand

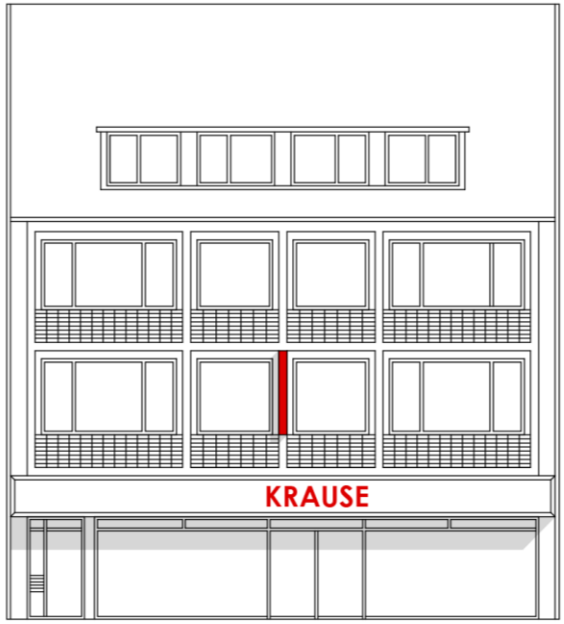
Mit der beispielhaften Umgestaltung bestehender Gebäude soll gezeigt werden, wie die Hinweise des Gestaltungsleitfadens umgesetzt werden können, ohne dass dies die Nutzung und Funktion einschränkt.

Bei den ausgewählten Beispielen handelt es sich um Bauten unterschiedlicher Bauepochen, deren Erscheinungsbild durch Veränderungen in der Fassadengliederung oder durch unpassende Werbeanlagen gestört wurde.

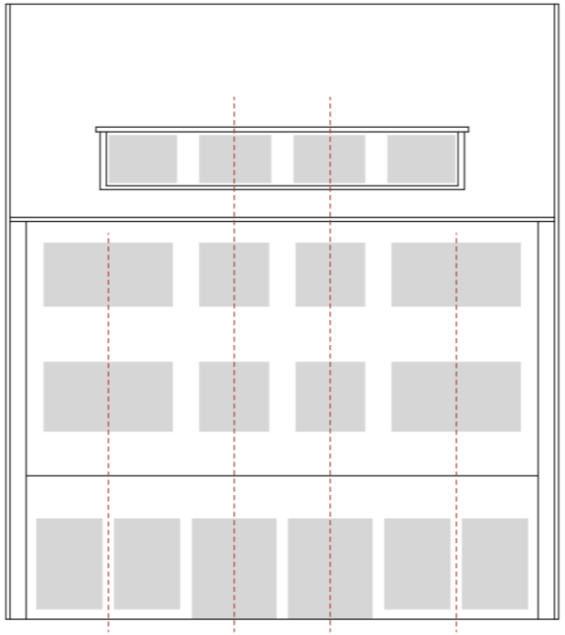
Umgestaltungsbeispiel
Gebäude aus der Gründerzeit

Bestand | Gestaltungsprinzipien | Gestaltungsvorschlag

Umgestaltungsbeispiel
Gebäude aus den 1950er- / 1960er-Jahren



Bestand

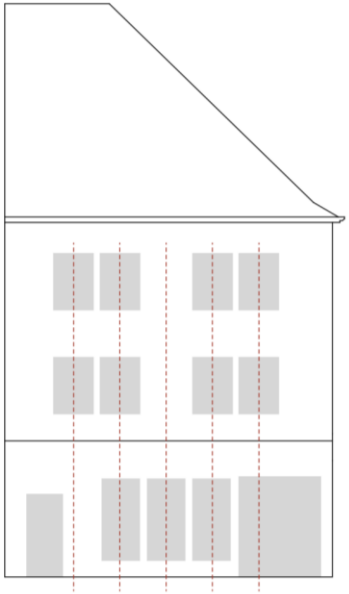


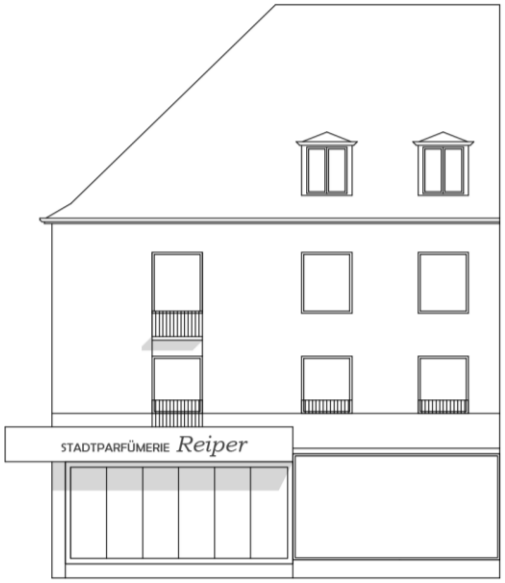
Gestaltungsprinzipien

Gestaltungsvorschlag

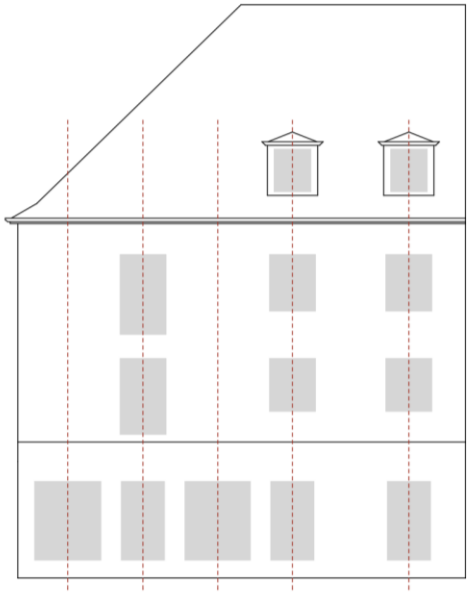
Umgestaltungsbeispiel
Gebäude aus den 1950er- / 1960er-Jahren

Bestand Neustraße

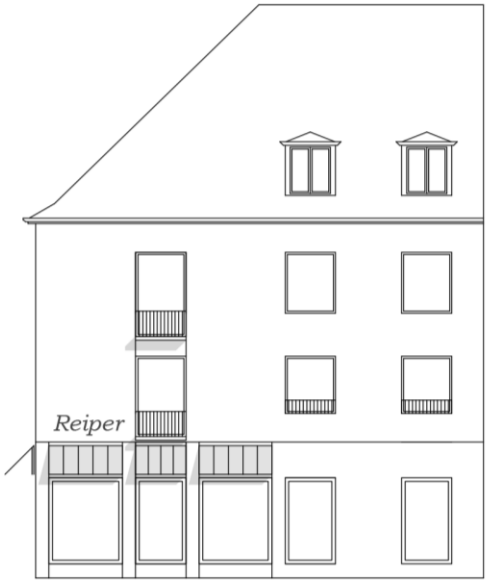




Bestand Lessingstraße



Gestaltungsprinzipien



Gestaltungsvorschlag

Neubauten

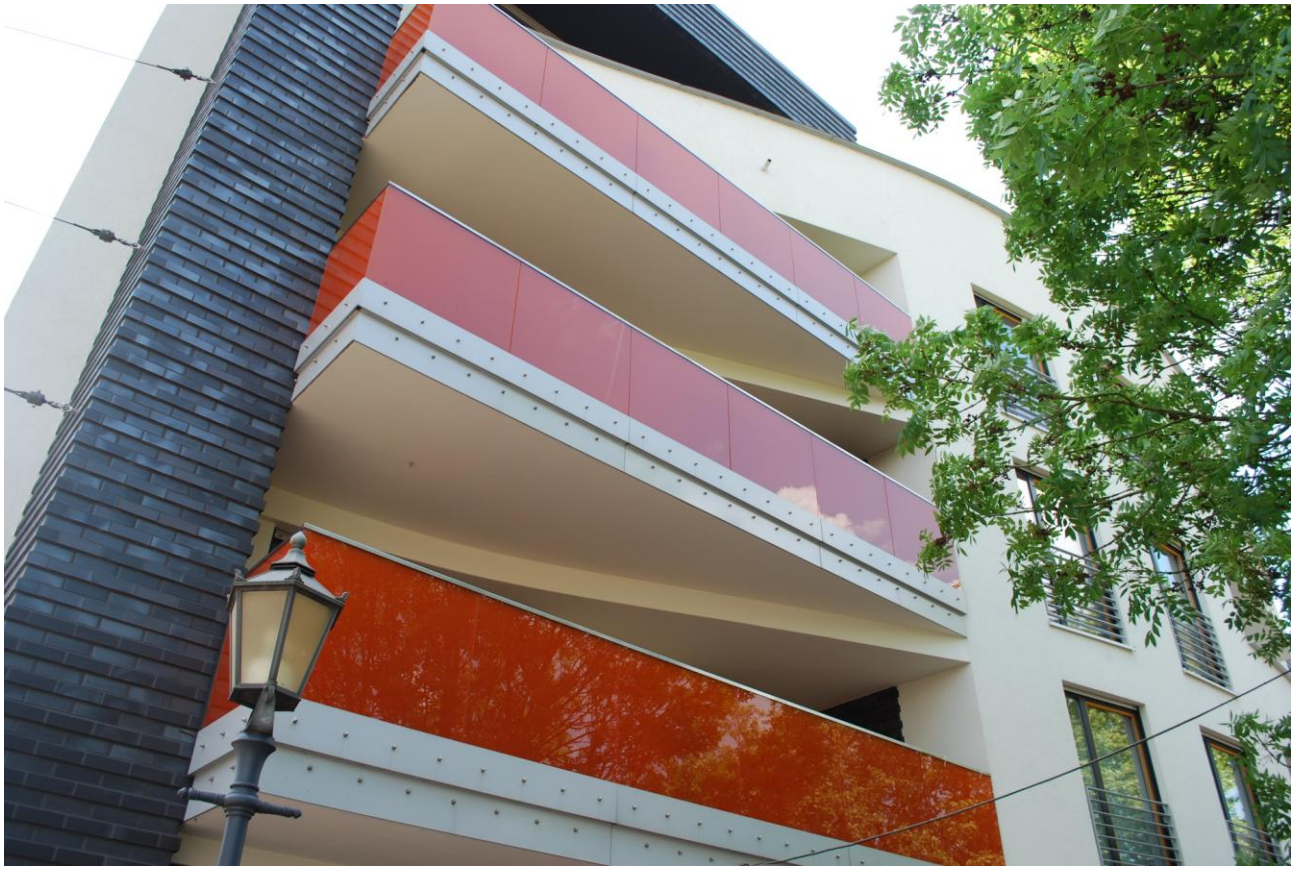
Aussehen von Neubauten und Ergänzungen. *Neubauten und bauliche Ergänzungen passen sich in ihre Umgebung ein. Sie sprechen aber auch selbstbewusst eine eigene und zeitgemäße Architektursprache.*

Viel diskutiert wird die Frage, wie Neubauten in einer, zumindest teilweisen, historischen Umgebung aussehen sollen. Sollten sie sich der Nachbarschaft so anpassen, dass sie kaum von ihr zu unterscheiden sind, oder sollten sie sich von ihr ganz bewusst absetzen? Gute Beispiele in der Innenstadt gehen einen dritten Weg und zeigen, wie sich Neubauten in ihre Umgebung einfügen, etwa bei der Wahl der Materialien und der Farbe, und doch eine eigene und zeitgemäße Sprache sprechen.

Ganz bewusst verzichtet der Leitfaden daher darauf, etwa Hinweise zur Fassadengliederung oder zu bestimmten Dachformen zu geben. Trotzdem gibt es einige Entwurfsprinzipien, die bei Neubauten und baulichen Ergänzungen eingehalten werden sollten:

- **Stadtgrundriss.** Jede Neuplanung sollte den quartierstypischen Stadtgrundriss akzeptieren und vervollständigen. Immer sollte geprüft werden, ob und wie eine Schließung zum Siedlungsgrundriss passt.
- **Maßstab.** In Geschossigkeit und Proportion sollten Neubauten die Nachbarschaft berücksichtigen. Dies sollte aber nicht eine Akzentuierung durch den Neubau verhindern.
- **Fassade.** Die Straßenfassade entscheidet maßgeblich über den Erfolg des Einfügens. Auch hier gilt es, einen guten Weg zwischen Kopie und Kontrast zu finden. Wichtige Bezugspunkte sind Fensterachsen, Fassadenaufteilung und Öffnungsmaße. Dabei geht es eher um eine prinzipielle Ordnung als um eine Kopie.
- **Übergänge.** Gerade beim Bauen in der Lücke muss festgelegt werden, ob bauliche Gelenke zwischen Alt und Neu, Rücksprünge oder durchgehende Fluchten gewählt werden. Die Entscheidung ist auch von der typischen Straßenflucht abhängig.
- **Material, Konstruktion und Farbe.** Mit der Übernahme von Material und Farbigkeit kann leicht ein Bezug zur Umgebung hergestellt werden. Die Verwendung zeitgemäßer Materialien und Konstruktionen sollte dies aber nicht verhindern.

Gute Beispiele für Bauten, die sich auf ganz unterschiedliche Weise in ihre Umgebung einfügen und doch eigenständige Neubauten sind: durch das Aufgreifen der Parzellenstruktur (rechts oben), durch die Aufnahme der Fassadengliederung (rechts unten und links oben) und durch ähnliche Proportionen und Materialien (links unten)



Möblierung

Möblierung und Außengastronomie. *Gastronomiemöblierung und Sonnenschirme sind im Außenraum aufeinander abgestimmt. Deren Materialien werden auf einen qualitätsvollen Kanon beschränkt. Auf Einfriedungen wird in der Regel verzichtet.*

Außenmobiliar. Das Mobiliar der Außengastronomie mit Stühlen und Tischen trägt entscheidend dazu bei, wie die Innenstadt sich nach außen präsentiert. Konstruktiv und gestalterisch anspruchslose Möbel können das Aussehen von Straßen und Plätzen und damit auch das gesamte Image der Innenstadt negativ beeinflussen. Eine hochwertige Möblierung, Platz- und Straßengestaltung und Gebäude sollten daher aufeinander abgestimmt sein.

Wichtige Kriterien bei der Auswahl des Außenmobiliars sind Material und Farbe. Daher sind Außenmöbel aus Holz, Metall und Flechtwerk vorzuziehen, während auf reine Monoblock-Kunststoffstühle verzichtet werden sollte. Gerade in der Altstadt folgen bereits viele Gastronomen diesem Anspruch. Ihr Qualitätsanspruch sollte Vorbild für die gesamte Innenstadt sein.

Sonnenschirme. Sonnenschirme sollten nur im Zusammenhang mit anderem Außenmobiliar (z. B. in der Außengastronomie) verwendet werden. Sonnenschirme alleine zu Werbezwecken wirken störend und sollten daher nicht verwendet werden. Am besten ist es, wenn Sonnenschirme in Farbe, Form und Größe auf die räumliche Umgebung und auf eventuelle weitere Außenmöbel abgestimmt werden.

Einfriedungen. Einfriedungen und Umrandungen des Außenmobiliars können den räumlichen Gesamteindruck von Straßen und öffentlichen Plätzen stören. Sie sollten deshalb nur dann verwendet werden, wenn Belange der Verkehrssicherheit dies erfordern, aber auch dann sollten sie zurückhaltend gestaltet sein. Auch Blumenkübel sollten nicht als Einfriedung verwendet werden, sondern höchstens punktuell Dekorationszwecken dienen. Auch hier gilt: je geschmackvoller, desto besser. Die Pflanzbehälter sollten vorzugsweise aus Holz, Metall oder Keramik sein.

Hochwertige und gut aufeinander abgestimmte Gastronomiemöblierung (rechts)

Auf Monoblock-Kunststoffstühle sollte verzichtet werden (unten). Falls eine Einfriedung aus Gründen der Verkehrssicherheit notwendig ist, sollte sie zurückhaltend gestaltet sein (ganz unten) *Beispiel aus Dortmund*

Freiflächen

Wege und Passagen. *Verbindungen, Wege und Passagen werden erhalten und einladend gestaltet.*

Bei aller Unterschiedlichkeit der Quartiere ist der gesamten Innenstadt eines gemeinsam: die Möglichkeit, sie auch abseits der Hauptwege durchschreiten zu können. Sei es in den Gassen der Altstadt, auf den kurzen Verbindungen zum Rotbach oder in den Passagen nördlich und südlich der Neustraße. Diese „kurzen Wege“ gilt zu erhalten und, wo notwendig, einladend zu gestalten.

Die Gestaltung der Gassen und Fußwege sollte sich nach ihrer Umgebung und ihrer Funktion richten. Als Wege, die in die Innenstadt führen, haben sie einen grünen Charakter und sind von Hecken gesäumt. Ihre Oberflächen sollten fußgänger- und radfahrerfreundlich sein.

Gassen in der Innenstadt funktionieren dann am besten, wenn sie durch Nutzungen – etwa durch Außengastronomie – belebt sind. Wo dies nicht möglich ist, sollten zumindest ein einladendes und helles Entrée, eine gute Beleuchtung und Grün für ein freundliches Erscheinungsbild sorgen.

Zum Teil wirken die Passagen nördlich und südlich der Neustraße heute als „unbeachtetes Niemandsland“: sie sind dunkel und unfreundlich und werden als Abstellfläche genutzt. Dabei könnten aus ihnen mit verhältnismäßig wenigen Mitteln einladende und gut gestaltete Wege werden. Bei der Belichtung sollte, wo möglich, dafür natürliches Oberlicht genutzt werden. Damit die Passagen Teil des innerstädtischen Wegenetzes werden, sollte ihre Oberfläche den Belag der angrenzenden Straßen- und Wegefläche aufnehmen. Und nicht zuletzt gilt es, sie zu beleben und zu Anziehungspunkten werden zu lassen: am besten durch Nutzungen oder Schaufenster.

Gut gestaltete Wege (rechts)

Weg ohne einladenden Charakter (unten)

Gute Beispiele für eine lichte Gestaltung von Passagen (rechts) *rechts oben Beispiel aus Dortmund*

dunkle und unfreundliche Passage (unten)

Private Freiflächen. *Wo immer möglich, werden (private) Freiflächen so gestaltet, dass sie dem Aufenthalt dienen. Wenn vorhanden, werden Vorgärten dabei gärtnerisch gestaltet.*

Vorgärten. In weiten Teilen der Innenstadt von Dinslaken gibt es keine privaten Vorzonen. Die meisten Gebäude liegen direkt an der Grundstücksgrenze und bestimmen so den Straßenraum – so in der Altstadt und entlang der Haupteinkaufs- und -versorgungslagen. In den Wohnquartieren mit ihrer teils aufgelockerten Bebauung finden sich aber Vorgärten, die die Atmosphäre der Quartiere mitprägen. Sie sollten unbedingt erhalten werden.

Als Bereich, der halb öffentlich und halb privat wirkt, kommt ihrer Gestaltung und Nutzung eine besondere Rolle zu. Am besten ist es, wenn sie gärtnerisch gestaltet sind – mit heimischen Pflanzen statt Zierrasen und Nadelgehölzen und mit quartierstypischen Einfriedungen aus Zäunen, Mauern oder Hecken.

Innenbereiche. Ein Großteil der Innenbereiche ist versiegelt und wird als Stellplatzfläche genutzt. Um hier Raum zu schaffen für nutzbare und dem Aufenthalt dienende Bereiche, sind Lösungen erforderlich, die über das Einzelgrundstück hinausgehen – etwa in Form von Quartiersgaragen.

Aber auch in kleinem Maßstab, abseits dieser „großen Lösungen“, sollte versucht werden, möglichst viele Bereiche nutzbar zum machen und gärtnerisch zu gestalten. Voraussetzungen hierfür gibt es nicht nur in den kleinteilig strukturierten Wohnbereichen, sondern auch in den Innenhöfen größerer Wohnanlagen.

Beispiele für Begrünung im Straßenraum und für eine gut gestaltete private Vorzone (rechts)

Private Stellplätze und Wohninnenbereich, die nicht zu einer gut gestalteten Innenstadt passen (unten)

Stadt-
Parfümerie
Pieper
Kosmetik
STADT-PARFÜMERIE Pieper
JUBILÄUMS-HIGHLIGHT
ice
watch
GINALAURA